



Newsletter, November 2022



Editorial

Hamburg, im November 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute erreicht Sie unser 47. DZSKJ-Newsletter, die dritte Ausgabe im Jahr 2022. In der vorliegenden Ausgabe haben wir wie immer neue und aus unserer Sicht sehr relevante Forschungsarbeiten aus dem Bereich der Suchtstörungen des Kindes- und Jugendalters für Sie zusammengefasst. Die Studienergebnisse, die im DZSKJ-Newsletter regelmäßig zusammenfassend berichtet werden, beziehen sich auf ein breites Spektrum und sollen dabei helfen, das Verständnis für die Entstehung, Prävention und Behandlung von Suchtstörungen im Kindes- und Jugendalter zu vertiefen und an den Stand des aktuellen Forschungswissens anzupassen. In der aktuellen Ausgabe liegt der Schwerpunkt auf wissenschaftlichen Arbeiten im Zusammenhang mit dem neuartigen Phänomen einer problematischen Nutzung sozialer Medien. Dieses in der Literatur auch unter dem etwas sperrigen Begriff der „Soziale-

Netzwerke-Nutzungsstörung“ beschriebene Phänomen betrifft zunehmend Kinder und Jugendliche. Wir fassen Arbeiten zusammen, die eine Einschätzung der epidemiologischen Lage im Kindes- und Jugendalter ermöglichen und Ansätze für Prävention erkennen lassen. Zudem fassen wir die Ergebnisse einer Studie im Zusammenhang mit der übermäßigen Nutzung von Video-Streaming zusammen.

In der vorliegenden Ausgabe des DZSKJ-Newsletter finden Sie zusammengefasste Ergebnisse zu folgenden Studien:

1. Emotionsregulation, Prokrastination und Stressempfinden bei der problematischen Social Media Nutzung: Ergebnisse aus einer repräsentativen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen

In dieser Studie werden anhand von Daten aus einer repräsentativen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland Zusammenhänge zwischen psychosozialen und



sozioemotionalen Faktoren und problematischen Nutzungsformen sozialer Medien in Beziehung gesetzt und Implikationen für präventive Maßnahmen abgeleitet.

2. Zusammenhänge der Nutzung von Social Media mit Schlafstörungen und Einsamkeit bei weiblichen Jugendlichen In dieser Studie werden Zusammenhänge zwischen einer extensiven und intensiven Nutzung sozialer Medien im Hinblick auf deren Bedeutsamkeit auf verschiedene Bereiche der psychischen Gesundheit, nämlich Angst, Einsamkeit sowie Schlaf, in der Risikogruppe junger Frauen untersucht.

3. Risikoprofile der Social Media Nutzung bei Kindern und Jugendlichen – Daten einer finnischen Stichprobe In dieser Studie wurden unterschiedliche Risikoprofile hinsichtlich der Nutzung sozialer Medien und negativen Folgen für die psychische Gesundheit gebildet und durch individuelle Faktoren vorhergesagt. Zudem wurde der Anteil von betroffenen Kindern und Jugendlichen in einer großen Stichprobe in Finnland geschätzt.

4. Die Anwendung der ICD-11-Kriterien der Computerspielstörung zur Erkennung problematischen Video-Streamings bei Adoleszenten: Konzeptualisierung eines neuen klinischen Phänomens Im letzten Beitrag dieser Ausgabe wird die Entwicklung und psychometrische Validierung eines Fragebogens berichtet, anhand dessen sich eine mögliche Problematik durch übermäßiges Nutzen von Video-Streamings bei

Jugendlichen erkennen lässt. Die Kriterien sind denjenigen der Computerspielstörung entlehnt und wurden erstmals im Bereich des Video-Streamings eingesetzt.

Wir hoffen mit dieser Themenauswahl Ihr Interesse getroffen zu haben! Wir freuen uns sehr über das große Interesse an unserem Newsletter! Interessentinnen und Interessenten steht er auf unserer Homepage www.dzskj.de zum Download zur Verfügung. Auf der Homepage finden Sie auch wie gewohnt einen Link zur Anmeldung zu unserem Fortbildungsangebot und aktuelle Informationen zum Hamburger Basiscurriculum Jugend und Sucht (siehe auch www.basiscurriculum-hamburg.de).

Mit freundlichen Grüßen,

Dr. Nicolas Arnaud, Redakteur
Prof. Dr. Rainer Thomasius, Ärztlicher Leiter

Impressum:

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Suchtfragen des Kindes- und Jugendalters

Prof. Dr. Rainer Thomasius

c/o Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Martinistrasse 52

20246 Hamburg

Telefon: 040/7410-59307,

E-Mail: sekretariat.dzskj@uke.de

Erscheinungsweise vierteljährlich

Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Gerichtsstand: Hamburg



Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

1. Emotionsregulation, Prokrastination und Stressempfinden bei der problematischen Social Media Nutzung: Ergebnisse aus einer repräsentativen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen

Hintergrund und Fragestellung

Social Media (SM) ist unter Adoleszenten sehr beliebt. Es bietet viele attraktive Möglichkeiten, wie z.B. zur Vernetzung, Bildung oder Freizeitgestaltung. Allerdings wird, spätestens seit der Konzeptualisierung von Verhaltensüchten, auch immer öfter dessen Potenzial zur Entwicklung von problematischen Nutzungsmustern untersucht. Diagnostikmanuale wie das DSM-5 oder die ICD-11 bieten mittlerweile einheitliche Kriterien zur Beurteilung süchtiger Verhaltensweisen, die auch auf den problematischen Social Media-Gebrauch (PSMG) angewendet werden können. Untersuchungen zeigen, dass PSMG mit verschiedenen psychischen Problemen einhergehen kann. Unter anderem wird es z.B. mit Problemen in der Emotionsregulation assoziiert, wonach Betroffene eher dysfunktionale Strategien, wie etwa Prokrastination, anwenden. Außerdem werden Zusammenhänge zu einem erhöhtem Stressempfinden gefunden. Zu diesem Thema liegen jedoch vor allem Studien mit erwachsenen Proband:innen vor und die Ergebnisse der Studien sind nicht immer einheitlich. Für die besonders vulnerable Altersgruppe der Adoleszenz mangelt es derzeit an Befunden und es ist unklar, ob die Ergebnisse von Erwachsenen übertragbar sind.

Ziel der Studie

Das Ziel der vorliegenden Studie war es, PSMG und Emotionsregulation, Prokrastination sowie Stressempfinden bei Kindern und Jugendlichen zu untersuchen und so neue Erkenntnisse über die Beziehungen zwischen den Konstrukten für die Altersgruppe hervorzubringen.

Methoden

1221 Adoleszente im Alter von 10 bis 17 Jahren nahmen im September 2019 an einer Onlinebefragung teil. Die repräsentative Stichprobe bestand zu 53,9 % aus Jungen. Das Durchschnittsalter lag bei 13 Jahren ($SD=2,4$). 92,7 % der Befragten besuchten zum Zeitpunkt der Befragung die Schule.

Die jeweiligen Konstrukte wurden mittels standardisierter Fragebögen untersucht. Höhere Summen- bzw. Mittelwerte der jeweiligen Skalen stehen für eine höhere Ausprägung der Konstrukte. Zur Erfassung des PSMG wurde die „Skala zur Störung durch soziale Medien“ (SMDS) verwendet. Sie besteht aus 9 Ja-/Nein-Fragen. Alle positiven Angaben werden zusammengezählt.

Probleme in der Emotionsregulation wurden mit der „Difficulties in Emotion Regulation Scale - Short Form“ (DERS-SF) untersucht. Die Skala besteht aus 18 Rating-Fragen mit 5 Antwortmöglichkeiten (Likert-Skala) und umfasst die folgenden 6 Facetten: „Eingeschränkter Zugang zu Emotionsregulationsstrategien“, „Nichtakzeptanz emotionaler Reaktionen“, „Impulskontrollschwierigkeiten“, „Schwierigkeiten bei zielgerichtetem Verhalten“, „fehlendes emotionales Bewusstsein“ und „fehlende emotionale Klarheit“.

Die *Tendenz zum Aufschieben* wurde mit dem „Prokrastinationsfragebogen für Studierende“ (PFS-4) erhoben und das *subjektive Stressempfinden* wurde mit der „Short Form Perceived Stress Scale“ (PSS-4) gemessen. Beide Skalen umfassen 4 Rating-Fragen mit 5 Antwortmöglichkeiten (Likert-Skala). Zur Ermittlung der Zusammenhänge wurden, neben der Berechnung von Häufigkeiten, Mittelwerten und Standardabweichungen, Korrelations- und multivariate Regressionsanalysen durchgeführt.



Ergebnisse

Die Befunde zeigen signifikante Zusammenhänge zwischen Problemen in der Emotionsregulation und PSMG in der Adoleszenz. Insbesondere die Facetten „Impulskontrollschwierigkeiten“ (Schwierigkeiten, das Verhalten zu kontrollieren, wenn man sich aufregt) und „Schwierigkeiten bei zielgerichtetem Verhalten“ (Probleme bei der Konzentration und der Bewältigung von Aufgaben, während negative Emotionen erlebt werden) scheinen von Bedeutung zu sein. Ebenfalls konnte bei Adoleszenten mit PSMG eine signifikant stärkere Prokrastination und ein höheres Stressempfinden gefunden werden.

Es zeigt sich zudem ein statistisch signifikanter Zusammenhang von einem ausgeprägteren PSMG und einem niedrigeren Alter, aber kein Zusammenhang zwischen PSMG und dem Geschlecht. Die Autor:innen interpretieren den Zusammenhang zwischen Problemen in der Emotionsregulation und PSMG als bidirektional, indem z.B. Schwierigkeiten bei der Impulskontrolle eine exzessive Nutzung sozialer Medien fördern und eine adaptive Emotionsregulation vor der Entwicklung eines PSMG schützen kann.

Aus dem höheren Stressempfinden bei Adoleszenten mit PSMG schließen die Autor:innen, dass die Nutzung sozialer Medien als eine Strategie zur emotionsfokussierten Stressbewältigung genutzt wird, um (negative) Emotionen durch Mediennutzung zu regulieren. Da die stressauslösende Situation auf diese Weise jedoch unverändert bleibt, ist eine stärkere Stressbelastung langfristig wahrscheinlicher. Hier reiht sich ebenfalls die Tendenz zu einer stärkeren Prokrastination ein, welche zu einer zusätzlichen Erhöhung des Stressempfindens beitragen kann. Gleichzeitig geht PSMG bei Adoleszenten oft mit hohen Nutzungszeiten einher, weshalb angenommen werden kann, dass das Aufschieben anderer Aktivitäten zugunsten der Mediennutzung stattfindet. Und wenn die Schwierigkeiten bei der Impulskontrolle bzw. Emotionsregulation das Aufschieben noch weiter fördern, formt sich ein Teufelskreis (siehe Abbildung 1).

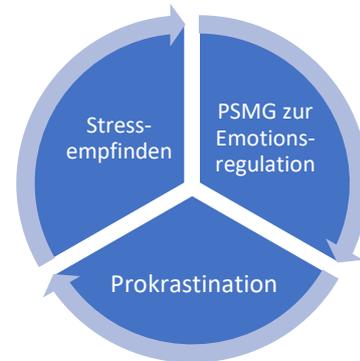


Abbildung 1. Teufelskreis der PSMG

Bei der Prokrastination und dem Stressempfinden zeigte sich kein Alterseffekt, während Defizite in der Emotionsregulation (Schwierigkeiten, zielgerichtetes Verhalten an den Tag zu legen) nur bei jüngeren Adoleszenten mit PSMG eine Rolle zu spielen scheinen.

Bewertung

Die vorgestellte Studie zeigt erstmals die Bedeutung der Emotionsregulation, der Prokrastination und des Stressempfindens bei Adoleszenten mit PSMG auf. Es bedarf jedoch weiteren empirischen Überprüfungen im Querschnitt und im Längsschnitt, um Aufschluss über die Entwicklung und Folgen von PSMG in der Adoleszenz geben zu können.

Jan-Ole Cloes, M.Sc.

Quelle

Wartberg, L., Thomasius, R., Paschke, K. (2021). The relevance of emotion regulation, procrastination, and perceived stress for problematic social media use in a representative sample of children and adolescents. *Computer in Human Behavior*, 121, 106788. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2021.106788>

Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Gerichtsstand: Hamburg



Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

2. Zusammenhänge der Nutzung von Social Media mit Schlafstörungen und Einsamkeit bei weiblichen Jugendlichen

Hintergrund und Fragestellung

Die Nutzung sozialer Medien (SM) ist allgegenwärtig und ein fester Bestandteil des Alltags. Die Verfügbarkeit von SM hat die zwischenmenschliche Kommunikation radikal verändert. In einer Studie gaben fast 90 % der jungen Erwachsenen an, mindestens eine SM Plattform zu nutzen. Dieser Trend setzt sich besonders in der Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen fort, in der 95% berichteten vor allem Plattformen, wie Instagram, TikTok, Twitter und Snapchat täglich als primäres Mittel der sozialen Interaktion zu verwenden. Da Jugendliche einen erheblichen Teil ihrer Zeit den sozialen Medien widmen, sind die Auswirkungen dieser Form der Kommunikation auf die subjektive Gesundheit in den Fokus gerückt. Zu den gesundheitlichen Vor- und Nachteilen liefert die internationale Literatur uneinheitliche Studienergebnisse, jedoch weisen aktuelle Reviews nur schwache Korrelationen zwischen der Nutzung von SM und psychischen Gesundheitsvorteilen nach. Im Gegensatz dazu ist der Zusammenhang zwischen übermäßiger Nutzung von SM mit negativen Folgen für die psychische Gesundheit sehr deutlich. Unterschieden wird zwischen Social Media Disorder (SMD), die sich durch die exzessive und intensive Beschäftigung mit Social Media auszeichnet, und normaler Nutzung. Junge Menschen mit SMD sind in ihrer psychischen Gesundheit beeinträchtigt und leiden häufig unter starken Gefühlen von Einsamkeit, Angst und Schlafstörungen.

Ziel der Studie

Anhand einer Stichprobe von britischen Jugendlichen weiblichen Geschlechts sollte der Zusammenhang zwischen einer extensiven und intensiven Nutzung

sozialer Medien, differenziert nach Plattformen, und drei Parametern psychischer Gesundheit, nämlich Angst, Einsamkeit sowie Schlaf, untersucht werden.

Methoden

Die Daten der Studie stammen aus einer Querschnittserhebung, die von Oktober 2016 bis März 2017 stattfand. Es wurden N=41 britische Nutzerinnen von SM Plattformen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren befragt. Der Altersdurchschnitt zum Zeitpunkt der Befragung lag bei $M=17,83$ ($SD=0,83$) Jahren. Sie wurden mittels Fragebögen zu ihrem Nutzungsverhalten sozialer Medien befragt und es wurde erfasst, ob sie die Kriterien einer SMD erfüllen. Darüber hinaus wurden Gefühle von Angst und Einsamkeit sowie die Schlafqualität der Studentinnen abgefragt. Zusätzlich wurden Informationen zum Schlafverhalten der Teilnehmerinnen mit einem siebentägigen Schlaftagebuch mittels Selbstbericht erfasst.

Ergebnisse

Es zeigte sich, dass 27% der Teilnehmerinnen als Nutzerinnen mit SMD klassifiziert werden konnten. Des Weiteren gaben 68,3% an, dass sie versuchten, ihre Social Media Zeiten zu begrenzen, dies aber nicht umsetzen konnten. SM-Nutzerinnen mit SMD berichteten signifikant mehr Einsamkeit, weniger Schlafstunden im Durchschnitt und weniger Schlafstunden unter der Woche im Vergleich zu Teilnehmerinnen ohne SMD (siehe Abbildung 1). Es zeigte sich jedoch kein signifikanter Zusammenhang zwischen SMD und Ängstlichkeit. Alle Teilnehmerinnen nutzten mindestens zwei SM Plattformen. Als beliebteste Plattform sowohl für die Nutzung als auch für das Posten von Nachrichten



wurde Snapchat genannt. Außerdem konnte eine Korrelation zwischen einer schlechteren Schlafqualität und der Häufigkeit des Postens von Nachrichten auf Facebook nachgewiesen werden, aber nicht für andere soziale Medien.

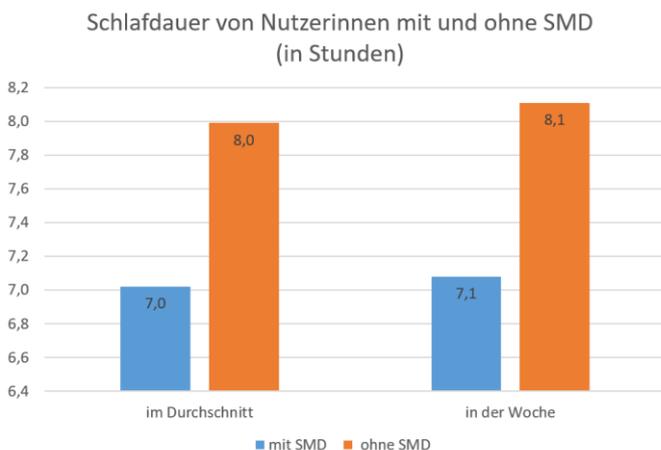


Abbildung 1.

Durchschnittliche Schlafdauer und Schlafdauer unter der Woche von SM Nutzerinnen mit und ohne SMD in Stunden. Die Unterschiede sind jeweils statistisch signifikant.

Bewertung

Übereinstimmend mit der Literatur bestätigt die vorliegende Studie den Zusammenhang von SMD mit größerer Einsamkeit und weniger Schlaf bei weiblichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Ergebnisse deuten auch daraufhin, dass das aktive und häufige Posten von Nachrichten auf Facebook, aber nicht die generelle Nutzung, mit einer schlechteren Schlafqualität verbunden ist. Dies konnte jedoch nicht für die anderen SM Plattformen beobachtet werden. Diese vorläufigen Ergebnisse zeigen die Heterogenität der Effekte unterschiedlicher Aktivitäten auf SM Plattformen und betonen die Wichtigkeit weiterer Untersuchungen, um ein tieferes Verständnis bezogen auf die Auswirkungen dieser Aktivitäten auf Faktoren der psychischen Gesundheit, wie den Schlaf, zu erlangen. Obwohl die Daten der Studie noch vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie erhoben wurden, gewinnen die Erkenntnisse dieser Studie vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie

an Bedeutung. Die während der Pandemie eingeschränkten Möglichkeiten der direkten persönlichen Kommunikation - d.h. ohne zwischen-geschaltete Medien - führten Studien zufolge zu einem Anstieg der intensiven Nutzung sozialer Medien. Die bereits in diesen prä-pandemischen Zeiten erfassten Daten zeigen die nachteiligen Effekte einer starken Nutzung, die sich während der Pandemie in ihren Auswirkungen auf Einsamkeit, Angstzustände und Depressivität mutmaßlich noch gesteigert haben. Eine Differenzierung der unterschiedlichen Nutzungsformen der sozialen Medien wäre erforderlich, um die Zusammenhänge zwischen der Nutzung dieser Plattformen und der psychischen Gesundheit vollständig aufzudecken. Ausserdem wäre es interessant, in künftigen Studien längere Zeiträume nach Möglichkeit längsschnittlich zu untersuchen und die hier gefundenen Zusammenhängen auch in jüngeren und hinsichtlich des Geschlechts und ethnischem Hintergrund gemischten Stichproben zu betrachten.

Kristin Grahlher, M.Sc.

Quelle

Azhari, A., Toms, Z., Pavlopoulou, G., Esposito, G., & Dimitriou, D. (2022). Social media use in female adolescents: Associations with anxiety, loneliness, and sleep disturbances. *Acta Psychologica*, 229, 103706. <https://doi.org/10.1016/j.actpsy.2022.103706>

Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Gerichtsstand: Hamburg



Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

3. Risikoprofile der Social Media Nutzung bei Kindern und Jugendlichen – Daten einer finnischen Stichprobe

Hintergrund und Fragestellung

Social Media (SM) ist aus dem täglichen Leben von Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Ein uneingeschränkter Zugang zu den verschiedenen Plattformen bietet Möglichkeiten online Freundschaften zu knüpfen, soziale Isolation zu reduzieren und sich Feedback und Resonanz auf Postings einzuholen. Problematisch wird die SM-Nutzung dann, wenn andere Aktivitäten vernachlässigt werden oder reale Beziehungen abbrechen und sich das Leben nur noch online abspielt. Eine Reihe von Risikofaktoren sind mit einer problematischen SM Nutzung assoziiert, so z.B. die Angst etwas zu verpassen „fear of missing out“, sowie weniger Unterstützung in der Familie oder in Freundschaften. Um künftig eine bessere Risikoeinschätzung verschiedener SM-Nutzungsformen für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen vornehmen zu können, werden Daten zu unterschiedlichen Risikoprofilen aus großen bevölkerungsweiten Studien benötigt.

Ziel der Studie

Anhand einer Stichprobe finnischer Kinder und Jugendlicher sollte untersucht werden, wie hoch die Prävalenzen der SM Nutzung unter Berücksichtigung verschiedener Risikoprofile ist, welche individuellen Faktoren die Nutzung von SM beeinflussen und wie sich diese auf gesundheitsbezogene Faktoren in den verschiedenen Risikoprofilen auswirken.

Methoden

Die hier betrachteten Daten stammen aus einer cluster-randomisierten kontrollierten Studie (HBSC Studie) aus dem Jahr 2018. N = 3408 aus Finnland stammende Schüler:innen im Alter von 11, 13 und 15

Jahren wurden in die Auswertung mit eingeschlossen. Sie wurden mittels Fragebogen hinsichtlich sozioökonomischer Merkmale (family affluence scale), Gesundheitskompetenz (HLSAC) und gesundheitlichen Beschwerden (HBSC-SCL) befragt. Darüber hinaus wurden Alter, Geschlecht, der Bildungsweg sowie mit einem Item die Müdigkeit am Morgen erfasst. Die Nutzung von SM wurde mittels der Social Media Disorder (SMD) Scale erfasst. Diese besteht aus 9 dichotomen Items, die die Auswirkungen der SM Nutzung auf folgende Bereiche misst: Ausmaß der Beschäftigung mit dem Medium, Toleranzentwicklung, sozialer Rückzug, nicht aufhören können Social Media zu nutzen, obwohl man es sich vornimmt, Verschiebung von Interessen, interpersonelle Probleme, Anlägen von Freunden/Familie über die tatsächliche Nutzungszeit, Vermeidung von negativen Gefühlen und familiäre Konflikte. Die Zuordnung zu den Risikoprofilen „kein Risiko für problematischen Social Media Gebrauch“, „moderates Risiko für problematischen Social Media Gebrauch“ und „problematischer Social Media Gebrauch“ ergeben sich durch unterschiedliche Cut-Off Werte in der SMD Skala (ab 6 bejahte Items „problematischer Gebrauch“, ab 2 bejahte Items moderates Risiko).

Ergebnisse

Für die gesamte Stichprobe ergab sich für die Gruppe „problematischer Social Media Gebrauch“ eine Prävalenz von 9,4 %, während die Gruppe mit moderatem Risiko bei einer Prävalenz von 33,5 % lag. Es zeigte sich, dass vor allem die Altersklassen 13 und 15 einen problematischen SM Gebrauch aufwiesen (s. Abb. 1). Geschlechtsunterschiede konnten nicht gefunden werden. Weiterhin zeigte



sich, dass ein höheres elterliches Monitoring sowie eine höhere Gesundheitskompetenz mit niedrigeren Prävalenzen in der Social Media Nutzung assoziiert waren. Niedrigerer Bildungsstatus wurde hingegen eher mit höheren Prävalenzen in der problematischen Nutzung assoziiert. Sozioökonomischer Status und Bildungsziele konnten aber nicht mit den verschiedenen Risikoprofilen assoziiert werden. Es konnte weiterhin festgestellt werden, dass diejenigen, die ein geringes Risiko haben, SM riskant zu nutzen im Vergleich zum problematischen Nutzungsverhalten am seltensten über gesundheitsbezogene Probleme wie Kopfschmerzen oder Einsamkeit berichten. Auch Müdigkeit am Morgen und kurzer Schlaf wurde drei mal so häufig von denjenigen berichtet, die einen problematischen SM Gebrauch angaben.

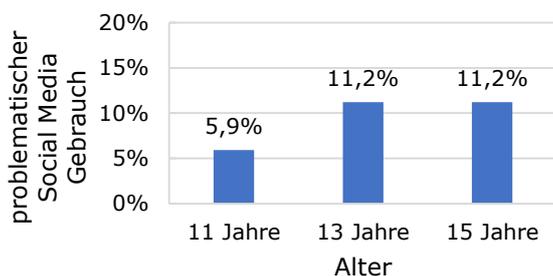


Abbildung 1.

Altersverteilung problematischer Social Media Gebrauch.

Bewertung

Die vorliegende Studie liefert anhand einer finnischen Stichprobe von Kindern und Jugendlichen neue Erkenntnisse in Bezug auf eine problematische SM Nutzung und damit assoziierten gesundheitsbezogenen Aspekten. Die Prävalenz von 9,4 % ist nah an der durchschnittlichen Prävalenz von problematischem SM Gebrauch in Europa (7,4 %). Auch wenn keine statistisch signifikanten Geschlechtsunterschiede festgestellt werden konnten, waren überwiegend Mädchen im „moderaten Risikoprofil“, was darauf hindeutet, dass v.a. in der Prävention auf weibliche Jugendliche eingegangen

werden sollte, um eine problematische Nutzung von SM vorzubeugen. Da es sowohl Studien gibt, die Geschlechtsunterschiede festgestellt haben, als auch Studien, die keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern zeigen, sollten hier zukünftig noch genauere Untersuchungen stattfinden. Die Studie zeigt auch, dass diejenigen Jugendlichen, die problematisch SM nutzen oder ein moderates Risiko haben eher über psychosomatische Beschwerden berichten. Deshalb sollten zukünftig v.a. auch diejenigen, die ein moderates Risiko aufweisen betrachtet werden, um der Entwicklung von problematischer SM Nutzung vorzubeugen. Da SM aus dem Leben der Heranwachsenden nicht wegzudenken ist, sollten zukünftige Interventionen einen Fokus darauf legen, die Jugendlichen dabei zu unterstützen ihr Nutzungsverhalten sozialer Medien regulieren zu können. Abschließend zeigt die Studie dahingehend Limitationen, dass die Erhebung der Daten präpandemisch aus dem Jahr 2018 stammt und sich in den letzten Jahren der COVID-19-Pandemie vermutlich noch Änderungen in den Prävalenzen und dem Nutzungsverhalten ergeben haben.

Anna-Lena Schulz, M.Sc.

Quelle

Paakkari, L., Tynjälä, J., Lahti, H., Ojala, K., & Lyyra, N. (2021). Problematic social media use and health among adolescents. *International journal of environmental research and public health*, 18(4), 1885.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Gerichtsstand: Hamburg



Newsletter DZSKJ – Wissenschaft für die Praxis

4. Die Anwendung der ICD-11-Kriterien der Computerspielstörung zur Erkennung problematischen Video-Streamings bei Adoleszenten: Konzeptualisierung eines neuen klinischen Phänomens

Hintergrund und Fragestellung

Die Nutzung von Internet-basierten Video-Streaming (VS)-Diensten ist zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung für die Mehrheit der Adoleszenten geworden, bei ca. der Hälfte von ihnen täglich. Die Nutzung hat sich insbesondere im Rahmen der COVID-19-Pandemie intensiviert. VS ist gekennzeichnet durch zeitversetzte und bedarfsgesteuerte Abrufe, Zugänge zu umfangreichen Bibliotheken und eine große Anzahl von Kanälen sowie die Verwendung mehrerer Geräte für den Abruf, die unabhängig von Zeit und Inhalt sind. Unterschieden werden professionelle vs. nutzergenerierte Streaming-Mehrzweckplattformen und Live-Streaming-Service vs. On-Demand-Videos. Streaming auf Mehrzweckplattformen wie YouTube und TikTok kann von Social-Media-Aktivitäten auf diesen Seiten durch ein passives Konsummuster, statt dem aktiven Teilen und Bewerten von Inhalten, getrennt werden.

Forschungen zu Binge-Watching, d.h. das Schauen von ≥ 2 Episoden einer (TV-/Online-) Serie hintereinander, bei Erwachsenen deuten auf ein Suchtpotenzial von VS hin. Bislang gibt es keine einheitliche Konzeptualisierung eines allgemeinen problematischen Streaming-Verhaltens und keine standardisierten Bewertungsinstrumente für Adoleszente, obwohl diese hinsichtlich problematischer Nutzungsmuster besonders gefährdet sind.

Ziel der Studie

Ziel der Studie war diese bedeutende Lücke zu schließen, indem (1) ein Screening-Instrument zur

Erfassung der Streaming Disorder (StrD) auf der Grundlage der ICD-11-Kriterien der Computerspielstörung bei Adoleszenten entwickelt wird (Streaming Disorder Scale for Adolescents, STREDIS-A), (2) die Untersuchung der psychometrischen Eigenschaften der neuen Skala und (3) deren Validierung an einer repräsentativen Stichprobe von 10- bis 17-jährigen regelmäßigen VS-Nutzenden und einem Elternteil.

Methoden

STREDIS-A basiert auf den ICD-11-Kriterien der Computerspielstörung (Kontrollverlust, Priorisierung gegenüber anderen Aktivitäten, Fortsetzung/ Eskalation des Nutzungsmusters trotz negativer Konsequenzen, signifikante negative Folgen durch das Nutzungsmuster, i.d.R. über einen Zeitraum von 12 Monaten). Der Fragebogen wurde in einer repräsentativen Stichprobe von 959 Dyaden bestehend aus 10- bis 17-jährigen Adoleszenten mit regelmäßigem VS und einem Elternteil mittels standardisierter Fragebögen zu Internetsucht, depressiven und Angstsymptomen, Schlaflosigkeit, Einsamkeit und schulischen Leistungen im Rahmen einer Online-Befragung validiert. Die Itemstruktur wurde durch faktorielle Analysen untersucht. Es wurden Cutoff-Werte geschätzt und eine latente Profilanalyse zur Untersuchung der Nutzungsmuster durchgeführt.

Ergebnisse

Die zweifaktorielle Struktur von STREDIS-A beschreibt kognitiv-behaviorale Symptome und negative Konsequenzen von VS. Interne Konsistenz



und Kriteriumsvalidität des Fragebogens waren gut bis ausgezeichnet. Der neue Fragebogen konnte hervorragend zwischen Adoleszenten mit und ohne problematischen VS-Konsum unterscheiden. 4.7% der regelmäßigen Nutzenden erfüllten die Kriterien einer Streaming-Störung mit längeren täglichen Nutzungszeiten, mehr begleitenden Symptomen von Depression, Angst und Insomnie. Außerdem wurde in dieser Gruppe von mehr Einsamkeit und schlechteren Schulleistungen berichtet.

Bewertung

Die vorliegende Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur Konzeptualisierung eines neuen und unter Kindern und Jugendlichen weit verbreiteten Phänomens. Sie beschreibt das allererste Instrument zur Erfassung einer Streaming-Störung bei Adoleszenten zur Anwendung im klinischen und wissenschaftlichen Bereich.

Die berichtete Prävalenz ist mit der Computerspielstörung und der Soziale-Netzwerke-Nutzungsstörung, aber auch „typischen“ kinder- und jugendpsychiatrischen Störungen wie Depression und Angststörungen vergleichbar. Die Notwendigkeit einer Behandlung von Adoleszenten mit Streaming-Störung wird durch die höhere psychische Belastung deutlich. Ein frühes Erkennen möglicher schädlicher VS-Muster ist essentiell, um langfristige negative Folgen zu verhindern. Gleichzeitig erscheint es aufgrund der weiten Verbreitung regelmäßigen VS in der Adoleszenz sehr wichtig, unproblematische von problematischen Nutzungsmustern zu unterscheiden, um eine Pathologisierung jugendtypischen Verhaltens zu verhindern.

Eine klinische Validierung des Fragebogens war nicht Bestandteil der Studie und sollte dringend angestrebt werden. Objektive Marker wie geloggte Nutzungszeiten konnten ebenfalls nicht berücksichtigt

werden. In zukünftigen Studien wäre eine genauere Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Streaming-Mustern und der Nutzung unterschiedlicher Streaming-Typen interessant.

PD Dr. Kerstin Paschke

Quelle

Paschke, K., Napp, A.-K., & Thomasius, R. (2022). Applying ICD-11 criteria of Gaming Disorder to identify problematic video streaming in adolescents: Conceptualization of a new clinical phenomenon. *Journal of behavioral addictions*, 11(2): 451-466. doi: 10.1556/2006.2022.00041.

Deutsches Zentrum für Suchtfragen
des Kindes- und Jugendalters
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Gerichtsstand: Hamburg